

Ein französischer Vorstadtpfarrer über die Gemeindebildung vom Altar*)

Immer öfter wird den Gläubigen gesagt, daß die Messe ja „ihre“ Messe sei, daß sie aktiv daran teilnehmen sollen, da wesentliche Teile davon ihnen zur Mitwirkung zufallen, daß sie ihr Laienpriestertum dadurch ausüben, indem sie das Opfer gleichzeitig mit dem Priester darbringen. Die allgemein verbreiteten guten Meßbücher haben in ihnen den Wunsch geweckt, zu verstehen, mitzugehen, zu wissen, an welcher Stelle man sich gerade befinde, und an dem Erlösungsdrama mitzuwirken. Mit Ausnahme einiger frommer Leute, die unrettbar in ihren Individualismus verkapselt sind, ist dieses Verlangen im christlichen Volke groß und sogar vielfach mit Kummer verbunden. Die Bedingungen sind nämlich nicht gegeben, die es ihnen erlaubten, ihrer Messe zu folgen und sie mitzuerleben. Der Altar ist weit entfernt von ihnen, man scheint ihnen verbergen zu wollen, was man ihnen zeigen sollte. Dieses *Dominus vobiscum*, jenes *Sursum corda* wendet sich angeblich an sie. Sie hören es nicht einmal. Sie mögen ihre Ohren noch so anstrengen, zu ihnen dringt nichts als ein undeutliches Gemurmel. Sie mögen die Augen noch so weit öffnen und den Versuch machen, eine Übereinstimmung zwischen den Gebärden des Priesters und dem Text ihres Meßbuches herzustellen, es gelingt ihnen einfach nicht. Die Gebärden sind nur angedeutet. Es ist nicht möglich, zu erfassen, ob man noch bei der Oration ist, oder ob die Epistel schon begonnen hat, ob das Offertorium beendet oder ob man schon beim Kanon ist... Einzig und allein die Glöckchen lassen von Zeit zu Zeit ihr Signal ertönen, und ihr Geläute ruft ein ungeordnetes Hin- und Herrücken hervor. Allenthalben ist da noch eine Masse gleichgültiger Menschen, die diesem seltsamen Schauspiel „beizohnen“ und sich keinen Kummer machen, weil sie nichts wissen. Hier werden sie auch gewiß nichts lernen! Man sucht sich so gut wie möglich schadlos zu halten bei den „Gebeten nach der Messe“, die als Ausgleich für die Aussperrung, in der man die ganze Zeit hindurch gehalten worden ist, besonders erfunden zu sein scheinen. Wie soll sich unter solchen Bedingungen die christliche Gemeinde verwirklichen lassen? Worauf rechnet man denn, um sie zur Tat werden zu lassen? Wo anders soll man die Synthese des Christentums erreichen, wenn nicht vor dem Altar? Meint man etwa, daß Massenversammlungen einmal oder zweimal im Jahre genügen? Wo sollen die Gläubigen das Gefühl erlangen, eine Einheit zu bilden, als Glieder zu dem mystischen Leib Christi zu gehören, dessen Haupt Christus selbst ist? Das kann man nicht durch weise Sprüche lernen, das muß zuerst erlebt werden. „*Nil in intellectu, nisi fuerit prius in sensu*“, sagen uns die Philosophen: nichts dringt zum Verstand (und wandelt sich dort zur Tat), was nicht vorher zutiefst gefühlt worden ist. Wo soll man denn die Kirche verwirklichen, wenn nicht in der Kirche, mitten im Übernatürlichen, in dem heiligen Geschehen, in dem die eucharistische Gründung der christlichen Gemeinschaft wachgerufen und dargestellt wird? Nein, wenn unser Meßopfer nicht den Charakter eines Gemeindeopfers hat, ist es vergeblich, an die Einheit der Christen zu denken.

C R E D O

„Credo in unum Deum ...“ so braust es jubelnd durch die weiten Hallen der St.-Peter-Basilika zu Rom. Tausende von Katholiken erwarten in freudiger Spannung den Vater der Christenheit; Nationen aus aller Welt sind versammelt: Franzosen, Engländer, Holländer, Amerikaner, Schweizer, Italiener, Deutsche und wir Österreicher. Die Lieder in den einzelnen Muttersprachen verklingen. Und nun erleben wir in heiliger Stunde die *una sancta catholica*

*) H. Ch. Cherry O.P. Pfarrgemeinde und Liturgie. Verlag J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf/Westfalen. 207 S., kart., DM 3.40.